

Sabine Graf: Von Zahlen und Menschen: Das Saarland und das Lager Gurs  
Präsentation bei der Tagung „Wenn Ruinen sprechen“ am 1. Mai 2024 in Oppenau

134 Menschen im Alter von zwei und 88 Jahren wurden am 22. Oktober 1940 aus 17 Städten und Gemeinden des Saarlandes abgeholt und mit Fahrzeugen zum Sitz der Gestapo im Saarbrücker Schloss gebracht.

Die im Vergleich zu den Deportierten aus Baden und der Pfalz geringe Zahl erklärt sich aus der Situation des in Folge des Versailler Vertrages entstandenen, damals sogenannten „Saargebiets“. Darin war vorgesehen, dass nach 15 Jahren die Einwohner:innen des Saargebiets über ihre nationale Zugehörigkeit entscheiden sollten. Der Termin wurde 1934 auf den 13. Januar 1935 festgelegt. Bis dahin stand das Land unter der Verwaltung einer vom Völkerbund eingesetzten Regierungskommission. Bereits gegen Ende der 1920er Jahre und vor allem nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 verschärfte sich die Situation im noch freien Saargebiet für die jüdischen Saarländer:innen. Im Vorfeld der Abstimmung, die den seit den 1920er Jahren vorhandenen Willen zur Rückkehr zu Deutschland bezeugte, ergriff daher der in Saarbrücken amtierende Rabbiner Friedrich Rülff die Initiative. Er begann mit weiteren Mitgliedern der Saarbrücker Gemeinde notwendig im Geheimen mit dem Völkerbund das nach dem Ort der seiner Unterzeichnung sogenannte „Römische Abkommen“ auszuhandeln. Dabei nahm er Bezug auf den in Artikel 50, Kapitel 2, Paragraphen 28-30 des Versailler Vertrages verbürgten Schutz von Minderheiten. Das Abkommen sah vor, dass alle bis zum 13. Januar 1935 im Saargebiet lebenden Jüdinnen:Juden innerhalb eines Jahres mit ihrem gesamten Besitz ausreisen konnten, ohne dass für sie die sogenannten „Nürnberger Rassegesetze“ galten. Die meisten gingen nach Frankreich und die Benelux-Länder, nur ein kleiner Teil davon nach Nord- und Südamerika. Das belegen die Zahlen: 1933 lebten 4.638 jüdische Menschen an der Saar. 1935 waren es noch 3.117. Deren Zahl reduzierte sich 1939 auf 494 in Folge der nach Kriegsbeginn erfolgten Evakuierung der Bevölkerung der grenznahen „Roten Zone“ nach Thüringen. Von dort durften die jüdischen Saarländer:innen nicht mehr zurückkehren. Stattdessen wurden sie dort interniert und 1942 in die Vernichtungslager Sobibor und Auschwitz deportiert.

Es waren daher größtenteils ältere Menschen, die am 22. Oktober 1940 in das Lager Gurs verschleppt worden waren: 26 ältere Saarländer:innen erlagen nur wenige Tage und Wochen nach der Ankunft im Lager den katastrophalen hygienischen Bedingungen im Lager. Von dort entkam, wer Angehörige in Übersee hatte, die mit Geld für Schiffspassagen und Garantieerklärungen halfen. 30 Menschen überlebten, versteckt bei Angehörigen in Frankreich oder durch Emigration in die USA. Alle Kinder und Jugendlichen aus dem Saarland wurden durch internationale Hilfsorganisationen aus dem Lager gerettet, versteckt und später in die USA und nach Israel gebracht. 78 Saarländer:innen aus dem Kreis der Deportierten vom 22. Oktober wurden im August 1942 von Gurs nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Nach 1945 gab es kein offizielles Gedenken an die nach Gurs deportierten Saarländer:innen. Das oblag seit den 1990er Jahren im Saarland lokalen vor allem lokalen Initiativen. Aus Anlass des 80. Jahrestag der Deportation nach Gurs veröffentlichte die Landeszentrale für politische Bildung des Saarlandes 2020 mit <https://gurs.saarland> eine Internetseite mit angeschlossener Datenbank der im Lager Gurs internierten Saarländer:innen, darunter auch Spanienkämpfer und 1935 geflohene jüdische wie nichtjüdische Saarländer:innen. Darauf finden sich auch zum Download bereitstehende Unterrichtsmaterialien.

Aktuell im Fokus unserer Beschäftigung stehen die Fahrtrouten der beiden Züge aus der Pfalz. Gegenstand der Diskussion ist, ob der aus Richtung Ludwigshafen über Kaiserslautern nach Saarbrücken fahrende Zug bereits in Ludwigshafen oder erst in Kaiserslautern eingesetzt wurde. Ebenso stellt sich die Frage, warum der Zustieg in Forbach erfolgte, obwohl der Saarbrücker Hauptbahnhof vom Schlossplatz aus zu Fuß 15 Minuten entfernt ist. Jedoch hätte der Weg zum Hauptwie auch zum andernorts für den Zustieg genutzten Güterbahnhof durch die Innenstadt geführt. Forbach war nach Mai 1940 kein Grenzbahnhof mehr und war vom Schloss aus in 15 Minuten mit dem Bus zu erreichen. Vermeintliche Gründe für den Zustieg in Forbach sind daher Effizienz, was den Verlauf der Bahnstrecke aus Richtung Kaiserslautern im Vergleich zur Strecke des zweiten Zugs über Zweibrücken und Sarreguemines betrifft sowie die Verheimlichung des Vorgangs.